

Predigt für den Ewigkeitssonntag 2020,
dem Tag, an dem wir der Verstorbenen des zu Ende gehenden Kirchenjahres gedenken

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Wir hören das Predigtwort. Es steht ganz am Ende der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, Kapitel 21:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

Liebe Gemeinde,

diese Worte sind oft zu hören am Grab. Viele, die gerade jemanden verloren haben, wird dieses wunderbare Zeugnis christlichen Auferstehungsglaubens kaum erreichen. Man kann es sich ja nicht vorstellen, wie es nach dem Tod sein wird. Und manche können es sich nicht vorstellen, wie es überhaupt weiter gehen kann. Ich kann mir vorstellen, dass diese hohen Worte sie nicht erreichen – oder doch? Vielleicht erreichen doch einzelne Wortbilder die Herzen der Trauernden und sie erscheinen – wie ein Licht am Ende eines Tunnels. Gerade dann, wenn der Sarg oder die Urne in die Erde hinabgelassen wurde, spüren aller deutlich: hier oben muss es jetzt weitergehen, irgendwie – nein, nicht nur irgendwie, sondern gut. Gut, wenn wir heute, wenn wir nicht am offenen Grab stehen, diese Worte bedenken, mit ein bisschen Abstand.

Ein Licht am Ende des Tunnels ist ein gutes Bild. Auch in ganz anderem Zusammenhang. Manche sehen die Zeit, die wir jetzt gerade erleben, so. Jedenfalls war es in den letzten Tagen immer wieder zu lesen und zu hören. Weihnachten, Silvester, Neujahr – da wird es noch Beschränkungen geben, aber im neuen Jahr, da wird es besser. Licht am Ende des Tunnels ist zu sehen. So heißt es.

Das Licht am Ende des Tunnels ist auch ein gutes Bild für das Ende des Kirchenjahres, weil es deutlich macht, dass es in dieser dunklen Jahreszeit und mit allen Dunkelheiten unseres Lebens doch gut weiter geht.

Das Licht am Ende des Tunnels ist ein starkes Bild – und doch nicht stark genug. Johannes, der das Buch der Offenbarung, das letzte Buch der Bibel geschrieben hat, malt uns ein noch viel gewaltigeres Bild vor Augen. Nicht ein kleines Licht, sondern eine ganze neue Stadt kommt uns glänzend entgegen, vom Himmel herab. Und nicht irgendeine Stadt, sondern das neue Jerusalem, die Stadt des Retters und Erlösers der Welt. Wenn der Himmel die Erde küsst, wird alles neu. Die ganze Erde. Es wird anders. Ganz anders und hell.

Dabei lebte Johannes, der das schrieb, als Verbannter, in Gefangenschaft auf der Insel Patmos, weit weg von zuhause. Seine Gemeinde erlitt schwere Verfolgungen. Und so meinte er, dass wirklich alles ganz anders werden muss, wenn es gut werden soll.

Bei uns ist es anders. Trotz aller Dunkelheiten gibt es vieles, was wir erhalten wollen. Deshalb ist es gut, diese Worte für unsere Zeit nachzubuchstabieren. Der Schweizer Dichter und Pfarrer Kurt Marti hat es getan. Seine Dichtung über den neuen Himmel und die neue Erde beginnt viel bescheidener als die Vision des Johannes – und wir dann doch groß.

Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt, wenn einst Himmel und Erde vergehen. Der Himmel, der kommt, das ist der kommende Herr, wenn die Herren der Erde gegangen. Kurt Marti beginnt mit der Allerweltsweisheit, dass der Himmel, den wir sehen, als Sternenhimmel, als strahlend schönen oder wolkenverhangenen Himmel – nicht der Himmel ist, den wir meinen, wenn wir als Christen vom Himmel Gottes sprechen. Er landet aber sehr schnell bei der Frage: was bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen? Oder vielmehr: was kommt dann? Eine fröhliche Stadt. Und noch mehr. Der Himmel, der kommt, das ist der kommende Herr. Die Zukunft hat ein Gesicht und einen Namen. Jesus Christus kommt uns entgegen, wenn alles zu Ende ist. Kurt Marti setzt noch dazu: „Wenn die Herren der Erde gegangen“ Ein gutes Wort. Denn alle Diktatoren – die echten – und alle Autokraten, alle Herren der Welt – sie gehen. Auch wenn sie viel zu lange geblieben sind – sie gehen. Unser Herr aber kommt. Ihm gehört die Zukunft.

Der kommende Herr, wenn die Herren dieser Erde gegangen, die fröhliche Stadt – gut dass es so viele unterschiedliche Bilder für das, was kommt, gibt. Sie kennen auch das Bild vom Samenkorn, das zur Pflanze wird – ganz anders und doch dasselbe Leben. Das Haus mit den vielen Wohnungen, oder eben das Licht am Ende des Tunnels. Ein weiteres Bild für das, was nach dem Ende kommt, habe ich in einem – mit einem leichten Augenzwinkern geschriebenen – Dialog gefunden. *Ungeborene Zwillinge unterhalten sich.*

„Sag' mal, glaubst Du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“

„Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden für das, was draußen kommen wird, vorbereitet“

„Ich glaube das nicht. Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitteschön aussehen?“

„So ganz weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?“

„So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz.“

„Doch, es geht bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.“

„Nein! Es ist noch nie einer zurückgekommen nach der Geburt. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende, Punktum.“

„Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden, und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“

„Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt.“

Ja liebe Gemeinde, nur weil wir uns etwas nicht vorstellen können, heißt es noch lange nicht, dass wir damit nicht rechnen dürfen. Deshalb lade ich, nein, unser Bibelwort Sie ein, in dies Ende des Kirchenjahres und in alle Abschiede zu gehen mit dem Vertrauen, dass es gut, ganz gut wird. Christus, der uns entgegenkommt, bringt Licht – und Leben.
Amen.